

# Lehren lernen

Am 24. und 25. Februar fand ein zweitägiges hochschuldidaktisches Seminar zum Thema „Lehren lernen“ in der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf statt. Als drittes dieser Art an unserer Hochschule wurde dieses Seminar von der Frauenbeauftragten, Frau Dr. Neuhaus-Koch, in Zusammenarbeit mit dem Interdisziplinären Zentrum für Hochschuldidaktik Bielefeld (IZHD) für Hochschullehrerinnen und andere weibliche Lehrende organisiert. Die 11 Teilnehmerinnen kamen aus der Philosophischen und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und verfügten über unterschiedliche Lehrerfahrungen. Einige waren gerade erst examiniert, während andere, z. B. Privatdozentinnen, schon seit mehreren Jahren unterrichteten.

Im Mittelpunkt des Workshops standen vier Unterrichtssimulationen, die von den Teilnehmerinnen vorbereitet worden waren und während des Seminars durchgeführt und besprochen wurden. Dabei wurden 20minütige Unterrichtssequenzen mit typischen Situationen nachgestellt, während die anderen Workshopteilnehmerinnen die Rolle der Studierenden übernahmen und danach ihre Meinungen zur Planung, Umsetzung und Wirkung wiedergaben. Thematisiert wurden in den Unterrichtssituationen folgende Problematiken:

- Durchführung eines Selbstversuches zur Wahrnehmung mit einführendem Vortrag
- Zwei Anfangssituationen einer Unterrichtsreihe:
  1. Am Beispiel des Zeitverständnisses und des Umgangs mit der Zeit sollte durch Vergleich der heutigen Epoche mit der behandelten literarischen Epoche bei den Studierenden Interesse und Verständnis für die damalige Zeit geweckt werden.
  2. Durch Nutzen der eigenen Erfahrung beim Fremdspracherwerb sollten grundlegende Mechanismen und Bedingungen beim Spracherwerb realisiert werden.
 Bei beiden Unterrichtssituationen stellten sich die Fragen, wie stark man das Unterrichtsgespräch lenkt, bis wohin man vom Thema ablenken läßt, wie man strafft und wie die Diskussion zusammengefaßt wird.
- Fehlende Mitarbeit der Studierenden: Ein Text, der gelesen werden sollte, um ihn gemeinsam zu besprechen, wurde von keinem der Studierenden gelesen. Was tun?

Bei den Simulationen ging es nicht darum, ein bestimmtes Lehrverhalten einzuüben, noch wurde die Vorführung bewertet, sondern sie sollten die Lehrenden auf die mehr oder minder impliziten didaktischen Annahmen hinweisen und diese bewußt machen.

Das Seminar war so aufgebaut, daß dieser Themenkomplex mit Hilfe anderer Themen sowohl zur Lehrsituation an den Hochschulen als auch zu Methoden der Lehre und Moderation durchgeführt wurde. Es fand also ein ständiger Wechsel zwischen den beiden Ebenen, zum einen Methode als Inhalt des Workshops, zum anderen Vorstellung und Ausprobieren verschiedener Methoden, statt.

# Qualitätssicherung im psychiatrischen Krankenhaus

Am 2. Juni 1994 fand in der Psychiatrischen Klinik der Heinrich-Heine-Universität – Rheinische Landes- und Hochschulklinik Düsseldorf – ein Symposium zum Thema „Qualitätssicherung im Psychiatrischen Krankenhaus“ statt. Die Veranstaltung, die vom Direktor der Psychiatrischen Klinik, Prof. Dr. W. Gaebel, organisiert worden war, wurde u. a. vom Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. M. Berger, sowie vom Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN), Dr. E. Wolpert (Darmstadt), eröffnet.

Qualitätskontrolle und Qualitätssicherung – Begriffe aus der industriellen Fertigung – gewinnen in der Medizin zunehmend an Bedeutung. Der 96. Deutsche Ärztetag 1993 hat sich nachdrücklich zur Qualitätssicherung und -verbesserung der medizinischen Versorgung in Krankenhaus und Praxis bekannt und die Sicherung der Qualität ärztlicher Arbeit als integralen Bestandteil ärztlicher Tätigkeit deklariert. Bereits im KHG-NW (1987) sind interne und externe qualitätssichernde Maßnahmen im Krankenhaus verpflichtend festgeschrieben und haben mit Inkrafttreten des Gesundheits-Reformgesetzes (1989) sowie des Gesundheits-Strukturgesetzes (1993) bundesweite Verbindlichkeit bekommen. Qualitätssicherung gehört demnach zu den gesetzlichen Versorgungsaufgaben – auch in der Psychiatrie.

Die Formulierung von aus statistisch-quantitativen und/oder qualitativen Normen abgeleiteten Standards ist für die Durchführung qualitätsüberwachender und -sichernder Maßnahmen unverzichtbar. Ärztliche Standards haben den Status von Handlungsempfehlungen, nicht jedoch von rigiden Vorschriften und finden ihre Grenze an der ärztlichen Ermessens- und Therapiefreiheit. Letztere ist Voraussetzung für individuell immer notwendige, aber möglichst rational zu begründende Abweichungen von gruppenstatistisch gültigen Behandlungsstandards, ohne daß die ärztliche „Kunst“ zur „Technik“ denaturiert und innovative Behandlungsmöglichkeiten verschlossen bleiben.

Anwendungsbereiche der Qualitätssicherung (QS) betreffen sowohl strukturelle (z. B. Versorgungssystem, Institutionen, Aus-/Fort-/Weiterbildung), als auch prozedurale (z. B. Definition und Operationalisierung von diagnostischen Standards, praktische Umsetzung von Standards) und ergebnisorientierte Aspekte des therapeutischen Prozesses (z. B. Evaluation von Therapieprogrammen).

In der Bundesrepublik Deutschland geht die Entwicklung von QS-Programmen in der Medizin auf die Mitte der 70er Jahre zurück, als in der Peri-/Neonatalogie, Gynäkologie und Allgemeinchirurgie mit derartigen Aktivitäten begonnen wurde. Weitere Initiativen zur Qualitätssicherung gibt es im Bereich der Labormedizin, der Radiologie, der Nuklearmedizin sowie der Pathologie. QS in der Psychiatrie umfaßt prinzipiell alle Aspekte psychiatrischen Handelns von der Diagnostik bis zur Indikationsstellung und Durchführung einer Behandlung sowie Nachsorge einschließlich gesundheitspolitischer, finanzieller und institutioneller Rahmenbedingungen. Die Psychiatrie-Enquete (1975) hat entscheidende Anstöße zu einer strukturellen Qualitätsverbesserung des psychiatrischen Versorgungssystems gegeben. Die Einführung der Psychiatrie-Personalverordnung im Jahre 1991 war ein weiterer wesentlicher Schritt, der durch personelle Strukturverbesserung zu einer Verbesserung der Prozeß- und Ergebnisqualität führen soll. Weitere jüngste Beispiele sind die Verbesserung der ärztlichen Ausbildungsqualität durch Neuordnung der gebietsärztlichen Weiterbildung für Psychiatrie und Psychotherapie.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung hat die DGPPN 1993 ein Referat „Qualitätssicherung“ unter Federführung von Prof. Dr. W. Gaebel (Düsseldorf) gegründet. Zielsetzung des Referats ist die Entwicklung und Bereitstellung des erforderlichen konzeptuellen und instrumentellen Rüstzeugs für die fachinterne und öffentliche Diskussion sowie die Einführung qualitätssichernder und -verbessernder Maßnahmen in allen Bereichen der psychiatrischen Versorgung.

Das gut besuchte Symposium in Düsseldorf mit Experten zu den Themenbereichen Konzept, gesetzlicher Auftrag und Organisation sowie Struktur-, Prozeß- und Ergebnisqualität diente einer kritischen Reflexion des Entwicklungsstandes der Qualitätssicherung im psychiatrischen Krankenhaus.

Dabei wurden auch die jeweiligen Vor- und Nachteile und die Einsetzbarkeit der Methoden im Hinblick auf die teilweise recht hohe Teilnehmerzahl in den Veranstaltungen, insbesondere in der Philosophischen Fakultät, diskutiert.

Mit der Metaplanmethode, die u. a. bei der Sammlung und Strukturierung von Informationen und bei der Entscheidungsfindung eingesetzt wird, kann eine gleichmäßige Beteiligung aller Studierenden erreicht werden. Daneben wurden Interview- und Feed-Back-Techniken und Reden vor der Gruppe zum Teil bei laufender Kamera vorgestellt und geübt. Insbesondere für diejenigen, die sich selbst noch nicht auf Video gesehen haben, war dieser Teil sehr informativ und auch

spannend, da sich Bild und Selbstbild selten decken. Zu dem, was man selbst sehen und hören konnte, traten die geschilderten Eindrücke und Urteile der anderen. Auffallend war insbesondere die Bedeutung der Stimme, die bei fast allen und von fast allen Teilnehmerinnen beurteilt wurde.

In der abschließenden Auswertung des Werkstattseminars hielten die Teilnehmerinnen fest, daß ein wichtiges Ziel, nämlich die Neugier und Experimentierfreude im Alltag universitären Lehrens und Lernens anzuregen, erreicht wurde, und daß bei allen Interesse und Motivation zur Teilnahme weiterführender hochschuldidaktischer Fortbildung geweckt wurden.

Lucia Vorspel